



FRÜHLING/SOMMER 2017

**Wirtschaftsgymnasium
Wirtschaftsmittelschule**

Wirtschaft 3

volle Hausmesse

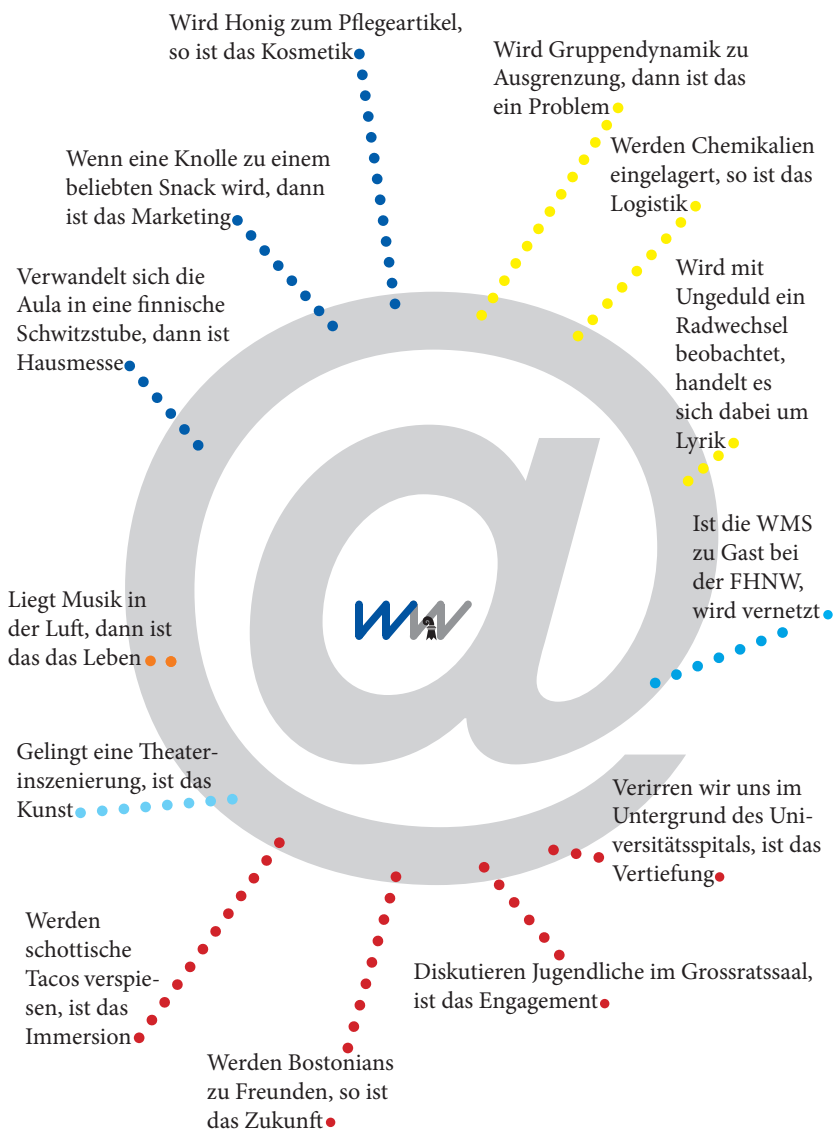


Stadt.Schweiz.Ausland 22

**Ein Kontrastprogramm in
Ghana**



Das WW – weitsichtig und weltgewandt



Sie werden entdecken – und erkennen: Das WW ist mehr als nur Schule oder Ausbildung – es verbindet Menschen, es sorgt für Herz-

klopfen, es erweitert Horizonte, es eröffnet Chancen und es bietet neue Einsichten und Einblicke – es lebt.

Si/Rg

ANZEIGE



Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wenn die Flagge der USA vor den Toren unserer Schule weht, wissen wir: Die Bostonians sind da. Zum wiederholten Mal findet ein Schüleraustausch mit unserer Partnerschule aus der US-Kleinstadt Natick statt. Hinzu kommt seit diesem Jahr ein Austauschprogramm mit einer indischen Schule. Aber warum führen wir solche Programme überhaupt durch? Zum einen bieten solche Reisen eine wertvolle Möglichkeit, den Bildungshorizont unserer Schülerinnen und Schüler zu erweitern. Einzeln untergebracht in privaten Haushalten lernen diese jungen Menschen auf einmalige Art einen anderen Alltag in einem fremden Lebensraum kennen. Diese Erfahrungen helfen, um sich in einer globalisierten Welt besser zurechtzufinden und die gemeinsame Verantwortung für unsere Zukunft zu erkennen. Zum anderen sind solche Austauschprogramme auch Teil unserer Begabtenförderung: Einzelne Schülerinnen und Schüler werden durch ihre Teilnahme in ihren Begabungen gefördert und erhalten eine unvergessliche Anreicherung ihrer Schulzeit.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre! Patrick Langloh, Rektor

Wirtschaftsunterricht ausser Haus

Das Fach BVÜ (Betriebs- und Volkswirtschaftliche Übungen) bietet im letzten Schuljahr die Möglichkeit, mit Firmenbesuchen die reale Wirtschaftswelt zu erleben. So können die Schüler und Schülerinnen vor Ort einen Produktionsprozess beobachten, über die Grösse von Lagerhallen staunen und die Absichten eines Marketingleiters kennenlernen. In den vier folgenden Berichten beschreiben Lernende der Informatikmittelschule I 3a mit eigenen Worten, wie sie die Besuche erlebt haben.

Besuch bei COOP

Ende Dezember 2016 hatten wir, die Klasse I 3a, die Möglichkeit, eine Coop-Filiale zu besichtigen. Dort konnten wir eine Führung durch die Filiale erleben und anschliessend noch mehr über den Hintergrund und die Zukunft von Coop erfahren.

Bei der Führung von einer der 1998 Filialen von Coop wurden uns Einzelheiten über die Platzierung der Waren im Laden gezeigt. Eine davon war, dass Gemüse und Früchte immer am Eingang stehen sollten, damit der

Kunde das Gefühl eines offenen Verkaufsstandes hat. Oder dass Süssigkeiten und Naschzeug vor der Kasse platziert sein sollten, damit die Kunden (meist auch Kinder) sich am Schluss des Einkaufes noch belohnen können.

Als wir während der Führung bei der Weinabteilung vorbei kamen, sagte unser Besichtigungsleiter lächelnd, dass auf diesem „Spielplatz“ die meisten Männer gerne einen Stopp einlegen. „Männer sind auch Gift für den Einkaufsbummel“, erklärte uns unser Leiter und sagte, dass das andere Geschlecht in der Regel mehr einkauft, wenn es alleine unterwegs ist.

Nach der Besichtigung zeigte man uns noch Ideen für zukünftige Waren. Wir wurden gefragt, was wir von einem „Insekten-Burger“ halten würden, denn sie wollten diesen ins Sortiment aufnehmen (was heute auch schon Tatsache ist). Sie gaben auch offen und ehrlich zu, dass sie auf dem Markt hinter ihrem Konkurrenten „Migros“ stehen. Jedoch beobachten sich die beiden Konkurrenten gegenseitig ganz genau bezüglich neuen Waren, neuen Ausstellungsarten usw., um immer zu versuchen, einen Schritt voraus zu sein.

Von Benjamin Wiesner und Tobias Zischler

Besuch bei Zweifel



Besuch im Museum. Mit diesen Maschinen wurden die ersten Zweifel-Chips hergestellt.

Der Besuch bei der Zweifel Pomy Chips AG war zweifelsohne einer der interessantesten Ausflüge. Die Führung begann mit der Einleitung einer netten Dame und einem damit einhergehenden Video von zweifelhafter Ernsthaftigkeit, welches die Stimmung etwas zu lockern vermochte.

Wir begannen unseren Rundgang im Untergeschoss, wo sich das Kartoffellager befindet. Wir wurden darüber informiert, wie viele Kartoffelbauern es tatsächlich benötigt, um den Bedarf der Zweifel Pomy Chips AG zu decken. In der Tat sind dies etwa 400, so werden im Jahr ca. 20'000 Tonnen Kartoffeln an Zweifel geliefert. Damit die Kartoffeln nicht an Qualität verlieren, ist das Lager mit speziellen Grünlichtlampen ausgestattet. Jede Kiste ist eindeutig

identifizierbar, damit selbst nach Abpackung der fertigen Chips zweifelsfrei die genaue Herkunft bestimmt werden kann. Von hier aus gelangen die Kartoffeln via Fördersystem in die Waschanlage, wo die Ladung zuerst noch auf Steine geprüft wird. Ist alles in Ordnung, gelangen die

Kartoffeln per Wasserpumpe in das darüber liegende Stockwerk, wo sie in die Schältrömmeln gepumpt werden. Dort werden sie mit Hilfe der Zentrifugalkraft und einer schmirgelnden Oberfläche, wie der Name bereits verrät, geschält. Darauf werden die Kartoffeln weiter befördert, wobei die zu grossen Exemplare halbiert werden. Danach gelangen sie in die Schneidetrommel, wo sie in hauchdünne Scheiben geschnitten werden. Nun kommt der wichtigste Schritt, denn jetzt wird in der grössten Fritteuse der Schweiz frittiert. Nun folgt ein zentraler Bestandteil der Führung: Das Verkosten frisch frittierter Zweifelchips. Obwohl diese zu diesem Zeitpunkt noch ungewürzt sind, sind sie zweifellos schon sehr schmackhaft. Im Zweifelsfall werden Chips, die nicht den Qualitätsansprüchen der Zweifel Pomy Chips AG genügen, automatisch eliminiert.



Die Klasse I 3a ist bereit für die Führung in der Chips-Produktion.

Nach diesen essentiellen Schritten werden die noch heissen Chips in der Würzhalle gewürzt. Dabei ist die Paprikagewürzmischung eine der wichtigsten, denn von ihr wird so viel gebraucht wie von keiner anderen. Als letztes werden die nun fertigen Chips luftdicht verpackt. Die fertigen Packungen werden dann von Hand in kleine Kartons gepackt. Somit ist die Geburt der zweifelsohne besten Chips der Schweiz vollendet und sie können ihre Reise durch die Schweiz beginnen.

Zweifellos ist Zweifel sehr begabt darin, seine Produkte zu vermarkten. „Wir tun alles für die besten Chips“ ist ein Slogan, den wohl jeder kennt. Die Werbespots sind kurz und einprägsam. Sie zeigen die mühsamen Prozesse, welche die Chips-Experten durchlaufen müssen, um mit den Chips in Einklang zu kommen. Ihre neueste Kampagne „I ♥ Paprika“ gibt soeben schweizweit ihr Debüt. Dabei geht es um die beliebteste Geschmacksrichtung von Zweifel: Paprika. Zu diesem Anlass produziert Zweifel drei Sondereditionen. Diese sind: „Sweet Paprika“, „Smokey Paprika“ und „Creamy Paprika“. Neben all dem bereist Zweifel während dem Sommer diverse Festivals, wo sie Muster verteilen und Wettbewerbe veranstalten.

Zweifel ist stolz darauf, dass in der Regel alle ihre Kartoffeln aus

Schweizer Anbau kommen. Dies ist nur dann nicht der Fall, wenn die Schweizer Bauern den enormen Kartoffelbedarf der Zweifel Pomy Chips AG nicht decken können. Beispielsweise kann dies der Fall sein, wenn aufgrund schlechten Wetters die Ernte unterdurchschnittlich ausfällt.

Von Lucas Münch und Fabian Fässler

Besuch im Belchentunnel


Unser interessanter Ausflug begann mit dem Besuch des Tübbingwerks in Klus-Balsthal. Nach einer sehr informativen Präsentation über die Marti Gruppe selbst wurde uns ein anschaulicher Film gezeigt, welcher die Sanierung des Belchentunnels genauer erklärt hat.

Die Produktion der Tübbing (Bauteile der Aussenschale eines Tunnels) wurde uns daraufhin in einem anderen Gebäude demonstriert. Der feste Beton, der die Sicherheit gewährleistet, wurde in ein Stahlgerüst gefüllt, getrocknet und mit einer Maschine, die ein Vakuum erzeugt, auf ein Gleis transportiert, das zur Baustelle führt, die wir daraufhin besuchten.

Da wir nicht ohne Schutz in den Tunnel hineingehen durften, mussten wir Sicherheitskleider anziehen, die aus einer Schutzweste, einem Helm und Gummistiefeln bestand. Mit einem Mini-Van sind wir bis zur Tunnelbohrmaschine gefahren. Der 3,2 km lange Tunnel, der zwischen Basel und Eger-



kingen das Juragebirge durchquert, wird voraussichtlich im Jahre 2022 geöffnet. Eine Sanierung ist deshalb notwendig, da die Tunnelstruktur Schäden aufweist und diese Doppelspurröhren aus den 70er-Jahren langsam aber sicher veraltet sind.



Im Tunnel hatten wir eine Führung, die es uns ermöglicht hat, die Tunnelbohrmaschine ausführlicher zu betrachten. Wichtigster Teil der Tunnelbohrmaschine ist der Bohrkopf; er hat einen Durchmesser von 14 Metern und besteht aus einem Meiselträger mit rotierenden Rollenmeisseln, der ausgebrochenes Gestein nach hinten befördert. Die Einrichtung im hinteren Teil des Bohrkopfes hat bei grossen Durchmessern eine Länge von etwa 200 Metern mit Hilfseinrichtungen. Das Gestein wird über ein Laufband aus dem Tunnel herausgetragen und in eine Bucht geführt. Das Projekt startete im Februar 2016 und wird voraussichtlich im Jahre 2022 beendet.

Von Jusuf Zera und
Marco Waldmeier

Besuch bei der Mibelle Group AG

Die Mibelle Group AG ist ein Tochterunternehmen der Migros. Obwohl sie mehrheitlich Produkte für die Migros herstellt, macht der Export der Mibelle AG mittlerweile fast 50% des Umsatzes aus. Dabei gliedert sie sich in die Mibelle Biochemistry, Nutrition, Brands, Personal Care, Home Care und New Markets auf. Obwohl mehrheitlich Kosmetik- und Hygieneprodukte hergestellt werden, stellt Mibelle Nutrition Butter- und Fettprodukte her. Das ist dem Umstand zu verdanken, dass Kosmetik- und Hygieneprodukte auf einer Fettbasis hergestellt werden.

Während die Sparten Mibelle Personal Care, Home Care und Biochemistry mehrheitlich Kosmetik- und Hygieneprodukte für die Migros herstellen, beschäftigen sich Brands mit Markenprodukten im Kosmetikbereich und New Markets mit neuen Märkten wie beispielsweise Indien. Bei neuen Markterschliessungen setzt sich die Mibelle Group mit komplexen Rahmenbedingungen auseinander und geht Joint Ventures ein wie beispielsweise im Fall Indien, wo sie ein Joint Venture mit der grössten Retailorganisation eingegangen ist und 2015 erfolgreich die Produktlinie „Swiss Tempelle“ aufgestellt hat. In anderen Märkten wie beispielsweise Israel hat die Mibelle Group Produkte, die

koscher und an die Kunden angepasst sind.

Aufgrund ihrer Firmenpolitik werden in der Migros mehrheitlich Hygiene- und Kosmetikprodukte aus der Mibelle Group angeboten. Wegen ihrer Nähe zur Migros ist ihre Position auf dem Markt so stark wie die von Migros selber. Da die Migros marktführend im Detailhandel ist, ist die Mibelle Group zumindest in der Schweiz ebenso stark im Bereich der Kosmetik- und Hygieneartikel.

Hauptproduktionsstandort der Mibelle Group ist die Schweiz. In Buchs werden Produkte der Sparten Personal Care und Biochemistry hergestellt, während in Frenkendorf Home Care und Nutrition Produkte hergestellt werden. In Bradford befinden sich Abfüllstationen und in Sarreguémès Produktionsanlagen sowie Abfüllstationen. Jedoch ist die Produktionsleistung minimal im Vergleich zu den Standorten Buchs und Frenkendorf. Buchs' Leistung beläuft sich auf 150 Tonnen pro Tag, diejenige von Frenkendorf auf rund 270, während Bradford und Sarreguémès gemeinsam auf 130 Tonnen pro Tag kommen.

Von Ibrahim Kaya und Kevin Kakkanattu

„Es ist einfach nur überwältigend!“

VOLLTREFFER. Aus der Sicht der Gäste war die 5. Hausmesse der WMS Basel ein voller Erfolg!

An den Ständen, bei denen ein grosser Andrang herrschte, fand jeder Gast sein passendes Produkt. Die verschiedenen Start-up-Unternehmen boten den Kunden verschiedener Altersklassen allerlei Produkte an. Unter den Produkten gab es Kosmetika wie Lippenbalsam, technische Artikel wie Kopfhörer, die mit Bluetooth-Verbindung funktionieren, und alltägliche Produkte wie Esswaren, Trinkflaschen, Pullover und Turnsäcke. Was man hier schon sagen kann: Die 5. Hausmesse der WMS Basel war auch dieses Jahr wieder ein grosser Erfolg.

Schon zu Beginn der Hausmesse betraten viele Menschen den grossen Saal, die Stimmung der Gäste war ausgelassen trotz der eisigen Kälte draussen. Die Schüler und Schülerinnen waren motiviert, ihre Produkte der Kundschaft bekannt zu machen und sie auch an diese zu verkaufen. Gegen 18:45 Uhr hatte die Hausmesse ihren Höhenpunkt erreicht.

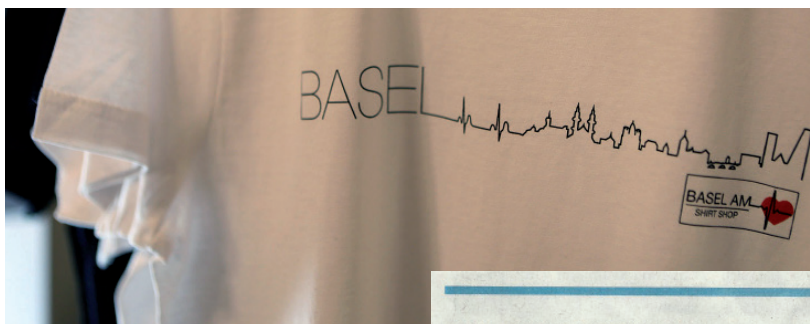
Zwischen den allbekannten Besuchern gab es auch die Aussteller, die alle die gleiche Erwartung gegenüber der Messe hatten: coole Produkte anzubieten, die mit Liebe gemacht worden sind, und es zu schätzen, dass sie an so einem Event mitmachen dürfen, um Erfahrungen zu sammeln. Viele Neubesucher waren von der Menschenmenge überrascht, freuten sich aber zugleich über den Verkaufserfolg der Jungunternehmer und Jungunternehmerinnen.

Ebenso waren die Preise den Produkten angepasst und es liess sich für jede Budgetlage etwas Tolles finden. Durch die lebhaften Verkaufsstrategien der Jungunternehmer und Jungunternehmerinnen war es für den einen oder anderen Gast zu heiss in der Aula. Dies als kleine Kritik, beim nächsten Mal könnten die Fenster offen sein.

Zu den weiteren Gästen zählten ebenso die Lehrer und Lehrerinnen, die mehr als stolz auf ihre Miniunternehmen waren. „Es ist sehr schön anzusehen, wie sich die Hausmesse in den letzten Jahren entwickelt hat. Die Stände werden immer ausgefallener dekoriert und es gibt passende Musik oder neu auch selbstgedrehte Werbeclips“ (YES-COACH 2016, mdl. Mitt.).

Fazit: die Hausmesse war dieses Jahr wiederum ein voller Erfolg und ein Stück besser als im Vorjahr. Nun fragen wir uns, wie wohl die nächste Hausmesse werden wird. Das müssen wir dann im Dezember 2017 selbst erkunden.

Leandro Koweindl und Céline Koch, W3b



MINI-UNTERNEHMEN Fünf Jungunternehmer haben ein T-Shirt mit Basler Skyline entworfen

«Basel am Puls» vermittelt Lebensgefühl

Artikel in der Riehener Zeitung Nr. 5 vom Freitag 3. Februar 2017

Mel Apium – mehr als nur Honig

FLEISSIGE BIENEN. Honig ist nicht nur zum Essen da? Nein, natürlich nicht. Honig hat neben seinem feinen Geschmack auch eine sehr pflegende Wirkung und wird deshalb auch in vielen Kosmetikartikeln verwendet, so wie dies auch Mel Apium tut. Das Miniunternehmen konnte auf der YES-Hausmesse (Young Enterprise Switzerland) vom 8. Dezember 2016 am Wirtschaftsgymnasium und der Wirtschaftsmittelschule zum ersten Mal ihre Produkte präsentieren.

Das Unternehmen Mel Apium wurde 2016 im Rahmen des Projekts YES gegründet. Es setzt sich aus sechs motivierten Schülerinnen der WMS zusammen. Ihr Name kommt aus dem Lateini-

schen und bedeutet Honigbiene. Latein wurde von ihnen gewählt, da das deutsche Wort «Honigbiene» für die Gruppe zu langweilig war.

Mel Apium hat insgesamt vier verschiedene Produkte im Angebot, nämlich: Handcrème, Lippenpeeling (grob und fein), Lipgloss und Honig. Was wichtig zu wissen ist, der Honig, der in ihre Produkte mitverarbeitet wird, stammt aus der Imkerei des Grossvaters des CMO's (Chief Marketing Officer, dt. Marketing-Chef). Er ist ein reines Naturprodukt ohne Zusatzstoffe.

Zu Mel Apium's Zielgruppe gehört jede Naschkatze. Für Personen, die auf die Linie achten, gibt es die Pflegelinie. Das Unternehmen möchte mit ihren natürlichen Produkten auch ein Stück

weit ihre Kunden dazu anregen, dass sie mehr darauf achten, was überhaupt in den Pflegeprodukten steckt, die man tagtäglich nutzt, da es sich bei dessen Inhalten oft um Abfälle der Mineralölindustrie handelt und diese weder für uns Menschen noch für die Umwelt gut sind.

Kurzgesagt haben die Produkte von Mel Apium eine sehr gute Chance auf dem Markt, da das Unternehmen eine grosse Zielgruppe anspricht sowie auch darauf achtet, dass ihre Produkte aus natürlichen Inhaltsstoffen bestehen. Ein grosses Plus ist auch der Honig aus der Region. Somit kann man Mel Apium's Produkte ohne schlechtes Gewissen anwenden oder vernaschen.

Deborah Khan &
Minever Kilic, W3b



Mel Apium's Stand wurde zum schönsten der 5. YES-Hausmesse gekürt.
Fotografie: Deborah Khan &
Minever Kilic, W3b

Schule und Wirtschaft vernetzen

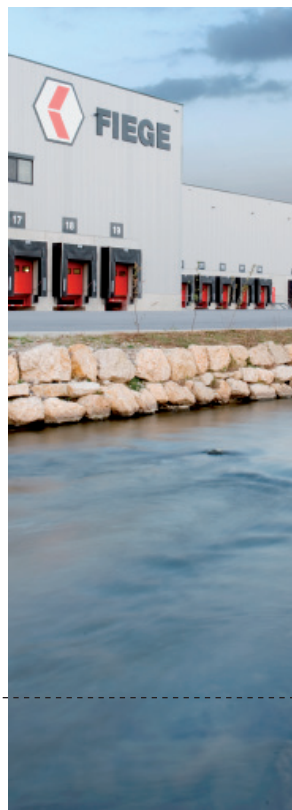
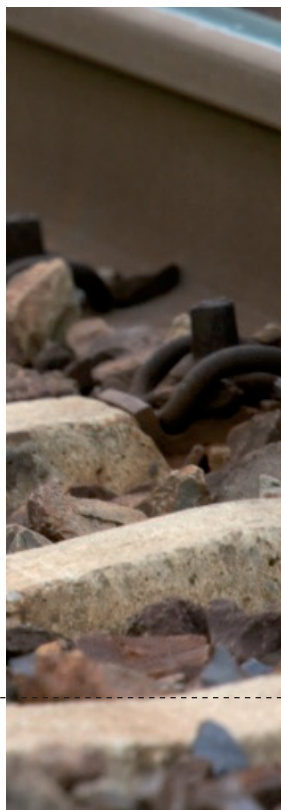
Für die fünfte Ausgabe von «Schule@Wirtschaft» der Handelskammer beider Basel öffnete die Logistikfirma Fiege Logistik (Schweiz) AG in Münchenstein ihre Tore. Das Logistikunternehmen bot interessierten Lehrpersonen und Schulleitern die Möglichkeit, sich umfassend über das breite Ausbildungsangebot im Logistikbereich zu informieren.

Nach dem Schulabschluss wartet ein vielfältiges Ausbildungs- und Berufsangebot auf die Schülerinnen und Schüler. Damit Lehrpersonen ihren Schülern bei der Be-

rufsauswahl beratend zur Seite stehen können, hat die Handelskammer beider Basel 2012 die Begegnungsplattform «Schule@Wirtschaft» initiiert. „Findet eine Vernetzung zwischen Schule und Unternehmen statt, können Schülerinnen und Schüler besser für eine Lehre motiviert und ver-

mittelt werden“, so Karin Vallo-
ne, Bereichsleiterin Bildung der Handelskammer beider Basel. Die Veranstaltung gibt Lehrpersonen, Schulleitern und weiteren Fachpersonen die Möglichkeit, sich zur Berufs- und Laufbahnvorbereitung ihrer Schülerinnen und Schüler auszutauschen und zu vernetzen und sich direkt vor Ort in einem Unternehmen der Region über dessen Ausbildungsangebot zu informieren.

So auch kürzlich bei der Logistikfirma Fiege Logistik (Schweiz) AG in Münchenstein. Der Besuch bei der Logistikfirma zeigte deutlich: Die Ausbildungsmöglichkeiten im Logistikbereich sind vielfäl-





tig und garantieren spannende Karrieremöglichkeiten. CEO Eric Malitzke: „Unser Aus- und Weiterbildungsangebot ist sehr vielseitig. Als innovatives Familienunternehmen in einer Wachstumsbranche hat Fiege seinen Mitarbeitenden viel zu bieten.“

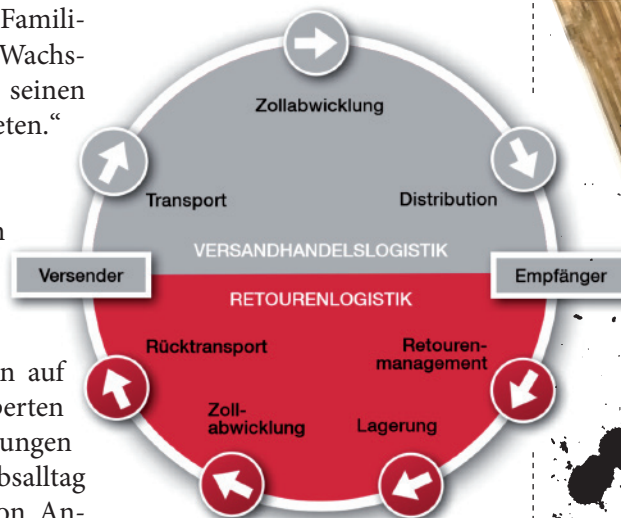
Einblick in die Logistik

Gerade in der Region Basel, wo die Logistikbranche rund 20'000 Arbeitsplätze bietet, sind Logistikunternehmen auf Nachwuchs an Fachexperten angewiesen. „Da unsere jungen Leute direkt in den Betriebsalltag integriert werden und von Anfang an Verantwortung übernehmen dürfen, erlernen sie die Qualifikationen, welche später auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind“, so Sabrina Brescia, Business Partner und Verantwortliche Ausbildung.

Obwohl Logistik eine wichtige Rolle und einen grossen Beitrag zum Wohlergehen der Region leistet, findet die Logistikbranche noch immer wenig Beachtung in der Bevölkerung, Politik und Verwaltung. Umso mehr freute sich Martin Dätwyler, stv. Direk-



tor der Handelskammer beider Basel, dass «Schule@Wirtschaft» dieses Jahr in einem Logistikunternehmen stattfand und die



Vielfalt und Wichtigkeit der Logistikbranche aufzeigte. „Die Logistikbranche ist für unsere Region eine wichtige Arbeitgeberin und Ausbilderin. Dazu müssen wir Sorge tragen.“

Text & Bilder rechts: Lucia Uebersax,
Handelskammer beider Basel
Bilder links & Grafik: Fiege



ANZEIGE

WW-ATELIER

FÜR INDIVIDUELLES
GESTALTEN
OHNE
ANMELDUNG

IM ZIMMER 227,
ZU ÖFFNUNGSZEITEN
DES LERNZENTRUMS



fetz!-frisch

GEDICHTE. Nach Bertolt Brecht:
Der Radwechsel
Produkte des fetz!-Lyrik-Kurses 2016

**Ich stecke im Stau.
Der Regen prasselt auf das Dach.
Glücklich bin ich,
wo ich hergekommen bin.
Glücklich bin ich, wo ich hinfahre.
Warum übermannt mich
Keine Traurigkeit?**
Ivana Vucetic, W3e

**Ich sitze in der Schule.
Der Lehrer lehrt uns neue Sachen.
Zufrieden bin ich nicht mit dem,
was ich kann.
Zufrieden bin ich nicht mit dem,
was ich können werde.
Warum sitze ich hier
Mit Hass?**
Tanja Bozinova, W3e

**Ich sitze auf dem Bett.
Meine Schwester schaut fern.
Der gestrige Tag war nicht schön.
Der nächste wird es auch nicht
sein.
Warum verspüre ich
Dabei Langeweile?**
Sara Salhani, W1a

INFO BOX

fetz!-Kurse

Die fetz!-Kurse sind ein Angebot für (Sprach-) Interessierte, offen für Schülerinnen und Schüler aller Abteilungen und jeder Klassenstufe. Die Sitzungen finden 14-täglich statt, jeweils am Donnerstag zwischen 16.10 und 16.55.

Neue Kurse im nächsten Schuljahr!
Interesse? Infos!
rene.schumacher@edubs.ch

Ein integratives Theater zum Thema Ausgrenzung – kein Widerspruch!

INTEGRATIONSWOCHE. Die Aula des WW wird zum Theater. Lernende werden zu Schauspielern. Es handelt sich bei diesem Anlass jedoch nicht etwa um eine weitere spektakuläre Aufführung unserer schuleigenen Theatergruppe, sondern um eine improvisierte Inszenierung von act-back, einer Schauspieltruppe aus Zürich, die seit 2010 aktuelle, brisante Themen auf die Bühne bringt. Und dieses Mal auch auf unsere. ‚Mehr als 45 Minuten‘ berichtet.

Viele werden gedacht haben, es werde wohl ein eher langweiliger Halbtage, an dem aber wenigstens ein bisschen „chillen“ angesagt sei. Wie so häufig, wenn man mit einer gedämpften Erwartungshal-

tung an einen Anlass geht, wird man aber positiv überrascht.

Ein Wechselbad der Gefühle

Lachen, Anspannung, Hemmung, Selbstüberwindung, Lockerheit, Emotionen – von Beginn an zeigt sich: Es wird ein abwechslungsreicher Nachmittag. Jakob Jensen und sein Ensemble nehmen uns mit auf die andere Seite. Wie geht es jemandem, der aufgrund seiner Herkunft, seines Aussehens, einer Behinderung oder seiner Homosexualität zum Ziel von Anfeindungen wird? Woher kommt diese Abneigung, dieser Hass? Warum ist es so verlockend, andere herabzusetzen? Weshalb wollen wir Macht über andere haben? Die Lernenden der W1-Klassen stellen sich im Rahmen der Integrationswoche diesen Fragen, kreieren und inszenieren zusammen mit den ar-



rivierten Schauspielerinnen und Schauspieler Situationen, die Täter, Opfer und nicht zuletzt vermeintlich passive Zuschauer zusammenbringen.

„Die Schauspieler und der Regisseur haben uns eingebunden.“

Schnell wird klar: Ein schwieriger, vertrackter, festgefahrener Konflikt kann nur gelöst werden, wenn man sich in das Gegenüber versetzt, die Perspektive des anderen einnimmt, seinen eigenen Standpunkt überdenkt. Wie mächtig ist doch die Gruppe, wie verletzlich das isolierte Individuum. Und doch begegnen wir immer wieder solchen Situationen, sind vielleicht selbst von Anfeindungen betroffen oder Teil einer Gruppe, die andere ausgrenzt. Das Bewusstsein über unsere eigenen Schwächen, Stolz und Vorurteil sind es womöglich, die uns dazu verführen, andere runterzumachen. Doch wie bewusst ist uns das? Interaktiv und improvisiert, immer aber darauf bedacht, die

Konsequenzen unserer Handlungen aufzuzeigen, erfahren unsere Lernenden am eigenen Leibe, was es heisst, nicht so akzeptiert zu werden, wie man ist.

„Wir durften die Weiterentwicklung der Geschichte mitgestalten.“

Sie erfahren aber auch, welche Wirkung Sympathie, Nähe, Zivilcourage, Mut und Freundschaft haben können. In der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis, in der Berufswelt und natürlich an unserer Schule müssen solche Dinge er- und gelebt werden. Manchmal braucht es Mut dazu, viel Mut. Unsere Lernenden, die Teil dieses Theaters, das doch so real ist, geworden sind, wissen das. Si/Rg

Mehr Wissenswertes über act-back findet sich unter www.forumtheater-act-back.ch

ANZEIGE



Deutschvortrag zu
schreiben?

Matheprüfung
in Sicht?

Bauchschmerzen
deswegen?

LZ Lernzentrum im Haus



WMS @ FHNW

INTEGRATIONSWOCHE. Die Lernenden unserer W1-Klassen haben im Rahmen der Integrationswoche einen Orientierungstag der FHNW Basel besucht und von verschiedener Seite erfahren, wie das Studium an der Hochschule für Wirtschaft (HSW) funktioniert, was sie nach der Berufsmatur im Praktikumswahljahr erwartet und welche Perspektiven sich ihnen nach einem erfolgreichen Abschluss unserer Schule eröffnen. Ein spannender Nachmittag für alle Beteiligten, an welchem mehr als 45 Minuten nicht fehlen durfte.

Über hundert Lernende der ersten WMS-Klassen versammeln sich in der Aula der FHNW im Peter Merian-Gebäude unweit des Bahnhofs. Der Saal ist voll, kein Platz bleibt unbesetzt, die Ohren sind gespitzt. Prof. Christian Tanner, Leiter des Studienganges in Betriebsökonomie der HSW in Basel, eröffnet schliesslich die Informationsveranstaltung und stellt uns enthusiastisch sein liebstes Kind vor.

«Vielfalt auf allen Ebenen»

Die FHNW sei auf die vier Kantone Aargau, Solothurn und die beiden Basel verteilt und

werde von ihnen finanziert. An diversen Standorten würden unterschiedlichste Studiengänge angeboten. Das Spektrum reiche von Pädagogik, Psychologie und sozialer Arbeit über Gestaltung, Kunst und Musik bis hin zu Architektur, Life Sciences und vielem mehr. Und natürlich biete die FHNW mehrere Studiengänge im Bereich Wirtschaft an (siehe hierzu den Informationskasten).

Die fünf Bachelor-Studiengänge der HSW:

① Betriebsökonomie

Verbindung von IT- und BWL-Wissen auf Deutsch und teilweise auf Englisch; Möglichkeit eines freiwilligen Auslandssemesters

② Business Administration

Verbindung von IT- und BWL-Wissen auf Englisch, eine zweite Fremdsprache und ein Auslandssemester sind obligatorisch

③ Wirtschaftsinformatik

Enge Integration von IT- und BWL-Themen; hoher Fokus auf technische Prozesse auf Deutsch

④ Business Information Technology

Enge Integration von IT- und BWL-Themen; hoher Fokus auf technische Prozesse auf Englisch

⑤ International Business Management

Studiengang mit internationaler,

interkultureller Ausrichtung: Unterricht in einer trilingualen Klasse (CH, D, F) auf Englisch, Französisch und Deutsch

Was sind die Ziele der Hochschule für Wirtschaft?

Im Vordergrund stehe, junge Leute für die Berufswelt fit zu machen, sie zu praxistauglichen, verantwortungsbewussten Führungskräften für eine vernetzte Welt auszubilden, indem inhaltlich wissenschaftliche Erkenntnisse mit der Praxis verwoben würden. Die Absolventen der WMS hätten dabei den grossen Vorteil, dass sie ohne Aufnahmeprüfung direkt ein Studium an der HSW beginnen könnten.

«Fit für die Berufswelt»

Ein Studiengang könne entweder als Vollzeit- oder als Teilzeitstudium (drei- oder vierjähriger Studiengang) belegt werden und bestehe aus Unterricht, Selbststudium, Übungen, Projekt- und Gruppenarbeiten. Es sei darüber hinaus möglich, nebenbei einer Arbeit nachzugehen. Beim Vollzeitstudium einer Tätigkeit zu 20 Prozent, beim Teilzeitstudium einer zu vierzig Prozent oder mehr, wenn das Selbststudium abends oder am Wochenende stattfindet. Christian Tanner empfiehlt den WMS-Lernenden das Teilzeitstudium, denn so hätten sie die Möglichkeit, nach dem Praktikum weitere Erfahrungen in der Berufswelt zu sammeln.

Was kostet das Studium?

Natürlich sei eine solche Ausbildung nicht gratis, erklärt Tanner. Gemessen an den Ausgaben des Steuerzahlers, die bei ca. 17'000.- pro Student und Jahr lägen, seien die 8000.-, die die Studierenden für das gesamte Studium aufbringen müssten, vergleichsweise wenig. Diese Kosten fallen an für Semester-, Einschreibe- und Diplomgebühren sowie für Material, Lehrmittel etc.

Was erwartet die HSW von ihren Studierenden?

Christian Tanner betont, Minimalisten hätten an der HSW keine Chance. An einer Hochschule werde ein hohes Mass an Selbstdisziplin, Eigenverantwortlichkeit, Neugierde und Interesse an wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Themen vorausgesetzt. Man renne den Studierenden nicht hinterher ... Nicht zuletzt sei Teamspirit gefragt, da viele Arbeiten in Gruppen umgesetzt werden müssten. Wer nicht bereit ist, im Team zu arbeiten, sei an der FHNW am falschen Ort. Und natürlich seien fachliche Kenntnisse erforderlich, um an der HSW bestehen zu können, insbesondere in Mathematik und Rechnungswesen. Auch ein Faible für Sprachen und für Kommunikation sollte vorhanden sein, denn Ökonomie funktioniere global.

«Keine Chance für Minimalisten!»

Der Dozent macht aber auch Mut: Wer diese Erwartungen erfülle, dürfe mit einer lukrativen, interessanten Anstellung nach dem Studium rechnen, denn solche Jobs seien über alle Branchen hinweg für erfolgreiche Absolventen zahlreich vorhanden und ebenso die Möglichkeit, beruflich Karriere zu machen.

Perspektivenwechsel

Felix Trinh und Melanie Pranjic, beide ehemalige Lernende der WMS und mittlerweile Studierende der HSW, geben in der Folge einen Einblick in das Leben am Campus aus ihrer Perspektive. Sie heben hervor, dass das Studium sehr abwechslungsreich sei – schon allein deshalb, weil die Klassen sehr altersgemischt seien und die Studierenden über unterschiedliche Erfahrungen in der Praxis verfügen. Auch der Austausch mit den Dozenten sei sehr fruchtbar, da sie, nebst ihrer Tätigkeit an der FHNW, selbst in der Welt der Wirtschaft stünden.

«Ohne Selbstorganisation und Disziplin geht es nicht!»

Beide betonen aber auch, der Druck sei sehr hoch, denn es gebe, anders als an der WMS, jeweils Semesterprüfungen, die spätestens im zweiten Anlauf

bestanden werden müssten. Gelingt dies nicht, sei das Studium beendet – ohne Abschluss, wohl gemerkt. Dies erfordere eine gute Selbstorganisation und Disziplin, Kompetenzen, die man sich besser schon in der Schule aneigne.

Das Praktikum in der W4

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung steht das Praktikum des vierten Jahres der WMS im Fokus. Vertreterinnen aus der Wirtschaft berichten, was ein Lernender, eine Lernende erfüllen muss, um einen der begehrten Praktikumsplätze zugesprochen zu bekommen, und das ist nicht ohne. Sandra Jungo, Zuständige für die Berufsausbildung beim Pharmariesen Novartis, betont, wie wichtig es sei, nebst guten Noten, ein Schnitt von 4.5 aufwärts wird erwartet, so wenig Absenzen wie möglich zu haben. Unentschuldigte Absenzen seien gar ein No-Go. Vorausgesetzt würden zudem eine schnelle Auffassungsgabe, eine ausgeprägte Problemlösungsfähigkeit und Motivation. In einem Bewerbungsgespräch sei entscheidend, dass die Interessenten informiert seien über die Firma und durchaus auch Fragen in das Gespräch einbringen könnten.

«Unentschuldigte Absenzen sind ein No-Go!»

Gesa Gaiser, Leiterin Berufliche Grundbildung bei der DHL,

dem Branchenführer in Sachen Logistik, erweitert den Anforderungskatalog. Die Lernenden müssten belastbar, offen und kontaktfreudig sein. Darüber hinaus sei es im Betrieb wichtig, die Umgangsformen zu wahren und zu pflegen. Wer diesem Profil gerecht werde, dem stünden alle Türen in der Berufswelt offen.

Jeannine Onori, Beauftragte für das Praktikumsmanagement der Handelskammer beider Basel, informiert darüber, dass es genügend Praktikumsplätze gebe. Diese seien auf der Homepage von zu finden und stünden exklusiv den WMS-Lernenden zur Verfügung. Allerdings müssten sich die jungen Leute selbstständig und solch einen Praktikumsplatz kümmern und sich bewerben.

Voller Eindrücke verlassen wir am Ende dieses lehrreichen Nachmittages die Veranstaltung. Unser Dank gilt allen, die diese Veranstaltung möglich gemacht und bereichert haben.

Und zu guter Letzt:

Liebe W1-Lernende, Sie wissen nun, worauf es ankommt. Vieles, was sie im Rahmen dieser informationsreichen Veranstaltung gehört haben, dürfte ihnen bekannt vorkommen. Bleiben Sie am Ball – die Zukunft beginnt jetzt! Rg

In klinischen Tiefen

Ein Spital ist ein Ort der Extreme: Freude und Trauer, Leben und Tod reichen sich die Hände. Es ist ein Ort der Wahrheit, der Verletzlichkeit, der Macht und Ohnmacht des Menschen. Krankheit und Gesundheit wohnen Tür an Tür, Patienten kommen und gehen. Es wird operiert, gepflegt, versorgt. Es werden sowohl gute als auch schlechte Nachrichten überbracht, tröstende Worte gespendet, stolzen Eltern kleine Freudenbündel überreicht. Es ist aber auch ein Ort reger Betriebsamkeit: ein Arbeitgeber, ein Unternehmen. Die W 1d blickt im Rahmen der IDAF-Woche hinter die Kulissen.

Alessandro Cerminara, Leiter der Gebäude- und Energietechnik des Universitätsspitals Basel, empfängt uns im Entrée des Klinikums 1. Es ist für etwas mehr als eine Stunde der letzte Moment, in welchem wir noch wissen, wo wir uns befinden – mit einer Ausnahme, doch davon später mehr. Bald darauf geht es in den Untergrund und damit hinein in ein Labyrinth von Gängen, Räumen und Treppenhäusern, deren Sinn sich uns erst nach und nach erschliesst.

Verloren

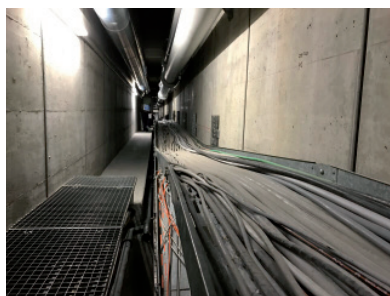
Knapp 6'700 Mitarbeitende sorgen für einen möglichst runden Ablauf der schier unübersehbaren Prozesse und für eine bestmögliche Betreuung von 35'000 Patienten pro Jahr. Das Universitätsspital umfasst eine Fläche von 90'000 m². Dies entspricht 12 Fussballfeldern. Und dahinter bzw. mehrheitlich darunter befinden sich jene Anlagen, die einen geregelten Betrieb des Krankenhauses erst ermöglichen.

Gereinigt



Eine Luftaufbereitungsanlage sorgt mit seinen Filtern dafür, dass die Operationssäle mit keimfreier Luft versorgt werden können, um Infektionen bei Patienten vorzubeugen. Darüber hinaus muss die Luft im OP gekühlt sein, um zu verhindern, dass Ärzte, die eine körperlich anstrengende Operation durchführen, ins Schwitzen geraten. Im Sommer sind es Kühlanlagen, die dafür sorgen, im Winter dient das kalte Wasser des Rheins dafür, der ja vor der Haustür des Universitätsspitals durchfliesst.

Gesichert



Ein wichtiger Faktor ist natürlich die Stromversorgung. Kommt es zu einem Stromausfall, so reagiert die hausinterne Notversorgung innert weniger Sekunden. Dies macht nirgends soviel Sinn wie in einem Krankenhaus, denn man stelle sich die Konsequenzen vor, wenn lebenswichtige und -erhaltende Geräte oder während einer Operation im Einsatz stehende Instrumente den Dienst versagen. Unzählige Leitungen, unzählige Kilometer von Kabeln sind es, die den Strom in die entlegensten Winkel transportieren.

Gesichtet

Für einen kurzen Moment haben wir plötzlich wieder etwas Orientierung: Herr Cerminara führt uns aus den Tiefen hinauf zum höchsten Punkt, zum Helikopter-Landeplatz, von welchem aus sich uns ein atemberaubendes Panorama über das ganze Stadtge-

biet eröffnet. Über den Lift können hier Notfallpatienten direkt und schnell in die Operationsetage transportiert werden. Denn es sind vielfach Sekunden, die über Leben und Tod entscheiden.



Automatisiert

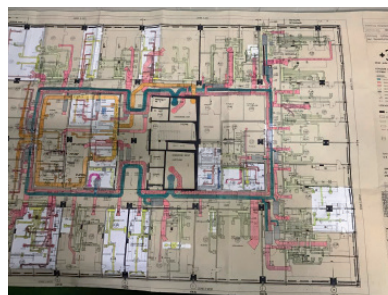
Wieder im Innern, erfasst uns erneut Orientierungslosigkeit. Weit voraus sind uns in diesem Punkt plötzlich erscheinende und auf uns zu rollende Maschinen ... In den Untergeschossen sind es 24 vollautomatische Transportgeräte, die ganz genau wissen, was sie tun. Um Unfälle mit Unwissenden, wie wir es sind, zu verhindern, verfügen diese Roboter über richtungsanzeigende Blinker. Ein jedes Vehikel kostet 100'000 Franken und kann alles liefern, inklusive Mittagverköstigung. Darüber hinaus verfügt das Krankenhaus über 13 Kilometer Laufband, auf welchem Kisten mit allerlei medizinischen Utensilien, Proben etc. transpor-

tiert werden. Auch eine luftbetriebene Rohrpost darf nicht fehlen.

Zum Ende unserer Führung



begehen wir einen Leitungsstollen, der bis zum Rheinufer unter der Johanniterbrücke reicht. Wir wissen wieder, wo wir sind. Ein beruhigendes Gefühl. Und wir haben einen spannenden Einblick hinter die Kulissen eines der grössten Spitäler der Schweiz erhalten. Sehr zu empfehlen! Rg



NOTRUF -

Polizei
117
Feuerwehr
118
Sanität
144

INFO BOX

Führungen durch die unglaubliche Welt des Universitätsspitals Basel

Kontakt: Sylvia Pitters
Redaktionsassistentin,
Marketing & Kommunikation
Tel.+41 61 556 50 59, fuehrungen@usb.ch

Eine Führung buchen,
z. B. für den Exkursionstag?
Kein Problem (und für Schulklassen gratis)!

a fun and inspiring parliamentary simulation

INFO BOX

What is the EYP?

The European Youth Parliament is a neutral platform for European politics, debates and self-development. In 38 countries, thousands of young and enthusiastic people participate in our sessions - fun and inspiring parliamentary simulations tailored to a young public.

Be a part of it now!

Source: <http://eyp.ch/> (03.04.2017)

Are you interested?

We are always looking for delegates to represent our school. Please contact Ms Uehlinger or the delegates if you want to learn more.

POLITICS. On March 17th and 18th 2017 the WG took part in the Regionals of the European Youth Parliament for the third time. We proudly sent two delegations to discuss topics and talk about politics and human rights during these two days.

On the first day there was a lot of committee work done, i.e. discussing topics, problems and finding solutions for them.

After a night spent in a Swiss army bunker, the second day was spent at the Rathaus in the Grossratssaal where the solutions were presented and voted on.

Here are some impressions and quotes from some of our delegates:

"It was a very educational experience to find resolutions for important problems regarding the EU in a team. The beds in the accommodation were terrible though. Other than that it was very good."

Andre Engel G 3a

"I had a great time learning from likeminded individuals who work really hard to make a positive impact. In addition we learned a lot about public speaking, project management, time management and debating. All in all it was a really fun and educational event at the same time. You should definitely try it yourself if you have the opportunity to do so."

David Seyffer G 3a

"It was such a good experience to learn how to work in a group that you only just met. Also the vibe you felt in the room, when you were holding a speech was thrilling, because everybody in that room was listening and taking notes. In general the speeches were good to experience how it is, when you have to talk in front of a lot of people.

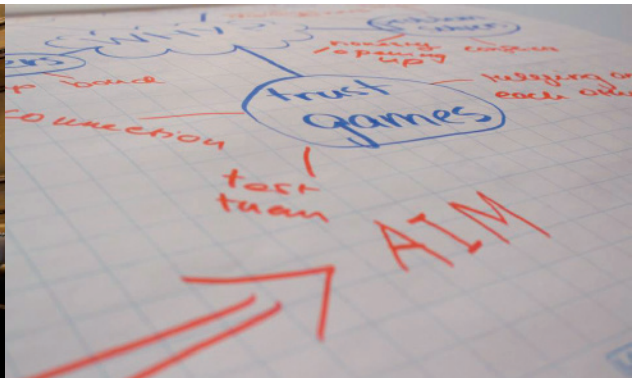
I really enjoyed it and will definitely apply for the National Session."

Pia Fletcher G 3a





Pia Fletcher G 3a, giving a speech in the Grossratssaal Basel

General poster of teambuilding Regional Session Basel 2017
photos by: Joshua Memenko Cáceres

"Fun experience. You get to know new people, learn a lot about your topic. It was a bit short but lots of fun! Great committee chairs (people responsible for a topic), a once in a lifetime opportunity!"

Kolya Fox G 3a

"The EYP was a great experience because I met new people who were kind and funny. Most of them were from Basel but there were also a few from Geneva, Berne, Lucerne and other places. Everybody had different opinions but we found a solution that everybody was fine with. For me this is the most important function of politics – and it worked well at the EYP."

Though my English isn't perfect, I was able to speak with everyone and I made clear what I wanted. After the EYP, I was proud of the fact that I spoke English most of the time and the other people understood me. It was a great experience!"

To learn English in school is one thing but to practise it at events such as the EYP is more important and it is also more fun."

Konstantin Walker G 3f



Language week: G4f in Edinburgh



Monday, October 17th

The class G4f met at 11:15 am at the Euroairport in Basel. Everybody checked in his own baggage and we could proceed to the boarding of an A319 without any delay. With easyJet airlines we travelled from Basel to Edinburgh. We had a pleasant flight. After 2 hours of flight a transfer shuttle brought us to our accommodation, Kingsview hostel. At 4.00 pm we started a guided city tour on foot. Our guide Neil explained many historical and modern facts about the city in great detail. We got back and after a short break at Kingsview we had dinner at Nandos, a delicious chicken restaurant. We went to the cinema and watched Deepwater Horizon a movie about a real man-made disaster that occurred on the Deepwater Horizon, (offshore drilling rig) in the Gulf of Mexico.

Raffael Mangani & David Leu



Tuesday, October 18th

On Tuesday we had our presentations about different museums, monuments and buildings all over the city of Edinburgh. In the morning we were given time to prepare our presentations.

For lunch we could decide where we wanted to eat, we had some nice tacos in a Mexican street food restaurant. We met at 2pm at the castle for the first presentation, visited the Museum on the Mound, then we went down the Royal Mile and ended up at the Scottish Parliament. In the evening we had an awesome dinner in an Italian restaurant and finished off the day with a walk around in the city.

Nathalie Stürzinger & Selma Stich



Wednesday, October 19th

In the morning some of the students woke up very early to go for a hike to the top of Arthur's Seat (250m a.s.l.), an extinct volcano overlooking Edinburgh. After breakfast Mr Seifert set up a literary treasure hunt for us, where we needed to follow a crime story throughout the city. At 7 o'clock pm we went to a restaurant to have dinner together. After dinner some of us watched FCB playing well but unfortunately losing against PSG in the Champions League, others spent the evening in the old town.

Evelyn Vorih & Laura Çelik



**Thursday, October 20th**

Thursday morning we took the train to Stirling where we had a guided tour around the small city and we got to know the history of Stirling. After eating lunch in Stirling we went back to Edinburgh to spend the rest of the day shopping. To conclude this wonderful week we had dinner in a fabulous steakhouse.

Fatlind Osaj

Summary**Benefit**

A lot of inputs about the history of Scotland, improved our English level

Accommodation

Hostel „Kingsview“. It was run by some exchange students from all over the world. The hostel was okay, we only had some trouble operating the showers.

Management

Really well organized week by Mr Dahinden and Mr Seifert.

Mood

Good mood all the time

Weather

Quite sunny, rather atypical for Scotland, we had only a little bit of rain.

Food

Simple breakfast, individual lunch, delicious dinner

Nicolas Brönnimann

Einmal Boston...

RÜCKBLICK.

Als Max im vergangenen Herbst im Rahmen des Schulaustausch-Programmes in die USA reisen konnte, war die Vorfreude gross; mehr als 45 Minuten' berichtete darüber in der letzten Ausgabe. Wie er nun dieses Abenteuer retrospektiv bewertet, zeigen wir in dieser Ausgabe.

„Eine neue, andere Kultur kennenlernen, die eigenen Sprachkenntnisse verbessern, neue Bekanntschaften schliessen, nicht zuletzt Spass haben“ – so lauteten die Ziele des Boston-Reisenden, und ja, man kann vorweg nehmen, all diese Ziele wurden erreicht.

Der Austausch war ein voller Erfolg.

Schon nach zwei Tagen hatte Max nicht mehr das Gefühl, in einer wildfremden Stadt gelandet zu sein. Dies sei insgesamt dem Austauschprogramm und insbesondere den sehr netten, offenen Menschen geschuldet, die unseren Schülerinnen und Schülern für eine kurze Zeit ein neues Zuhause boten. Max und seine Kolleginnen und Kollegen aus Basel seien herzlich von den Gastfamilien aufgenommen und innert Kürze integriert worden. Da man deshalb sofort an vielen

Aktivitäten der Familien beteiligt gewesen sei, habe man sehr schnell Kontakte zu anderen Jugendlichen knüpfen können, die mit dem Programm nichts zu tun gehabt hätten. Man sei also nicht einfach nur jemand gewesen, der anderen beim Leben zugeschaut habe, sondern man sei selbst Teil des amerikanischen Way-of-Life geworden. Entweder habe man etwas mit der Host-Family unternommen oder man sei mit den neuen Bekannten losgezogen. So habe man Natick kennengelernt, eine beschauliche Kleinstadt in der Nähe Bostons, man sei in die Kultur eingetaucht und habe dabei auch sprachlich profitieren können. Max ist davon überzeugt, dass sich sein Englisch verbessert habe, was ihm auch Freunde bestätigt hätten.

Irgendwie war immer etwas los.

Natürlich habe man auch mit den anderen Baslern aus dem Austauschprogramm die Gegend erkundet. Hollywood war zwar weit weg. Dennoch hatte Max oft das Gefühl, sich in ei-

nem Film zu befinden – zum Beispiel dann, wenn ein typisch amerikanisches Feuerwehrauto die Strassen von Boston mit seiner Sirene beschallte oder wenn sich die Fahrt mit der Metro etwas abenteuerlich gestaltete. Eindruck, so Max, habe aber auch der

Hafen von Boston gemacht, der seit Jahrhunderten existiere und in dem Unmengen von Frachtgut umgeschlagen würden. Spuren hinterlassen habe zudem der Freedom Trail, eine vier Kilometer lange Besichtigungsrouten, die unter anderem wichtige Stationen der USA auf dem Weg in die Unabhängigkeit zeige.

Die USA sind aber auch eine Sportnation. Natürlich wurden aus diesem Grund Sportstätten aufgesucht. Max erzählt, man habe gemeinsam das beeindruckende Baseball-Stadion, das älteste seiner Art, besucht, in welchem die traditionsreichen Boston Red Sox seit Jahrzehnten spielen. Zudem habe er das Eishockey-Team der Boston University live in Aktion sehen kön-

nen. Das Sportlerherz kam so auf seine Kosten.

Stolz sein auf seine Schule? In Natick kein Problem.

Aber zurück nach Natick: Die Basler Delegation hat natürlich den hiesigen Schulunterricht besucht. Was Max dabei besonders auffiel, war die Emsigkeit, mit welcher die amerikanischen Schüler ihre Hausaufgaben gemacht hätten ... Und mit welchem Stolz sie die Farben ihrer Schule nach aussen vertreten würden. In die Schule gehen, sei dort irgendwie cool. Dazu trage vielleicht auch das moderne

des Austauschs noch in vollem Gange war, sei man auch nicht an Donald Trump vorbeigekommen. Viele Freunde, so schätzt Max die politische Lage ein, habe der nun gewählte Präsident der USA in Natick aber nicht gehabt.

Gefühlt: ein Kurztrip.

Die zwei Wochen gingen vorbei wie im Fluge. Mit haufenweise gemachten neuen Bekanntschaften, bleibenden Erfahrungen, vielen Eindrücken und nicht zuletzt ein wenig Wehmut kehrte die WW-Delegation schliesslich wieder zurück in die Heimat. Der erste Teil des Boston-Austauschprogrammes ist Geschichte ...

The Bostonians in Basel

Wie der Gegenbesuch im Frühjahr verlief, was man mit den Bostonians in der Schweiz unternommen hat und ob Schoggi und Berge natürlich nicht gefehlt ha-

Schulgebäude bei, das über eine Aula, über ein eigenes Filmstudio und über Gänge mit Strassennamen verfüge. Auch der Umstand, dass eine lebendige Schlange als Maskottchen gehalten werde, sei irgendwie speziell. Stars and Stripes – so die Bezeichnung der Flagge der Vereinigten Staaten – habe man in jedem Klassenzimmer angetroffen, erzählt Max. Da der US-Wahlkampf während

ben, darüber wird ,mehr als 45 Minuten' das nächste Mal berichten. Rg

Bild Flugzeug:
© Pixel-Kings (PP) / PIXELIO



Fotos: Markus Drephal

...und zurück



Von tankenden Schafen, shoppenden Kühen und cleveren Hühnern

Als mich Alberto fragte, ob ich mit ihm Freiwilligenarbeit in Afrika leisten wolle, habe ich nicht lange drüber nachdenken müssen. Ich hab mir die Organisation angeschaut und kurz darauf zugesagt. Die Argumente von Volunteering Solutions waren zu gut.

Was hat mich dazu bewogen, nach Ghana zu reisen? Schon nur die Bilder der lächelnden Kinder, denen geholfen werden konnte, waren Grund genug, dort hinzugehen. Ich war motiviert, die Kinder zu unterstützen und das mir unbekannte Land Ghana zu entdecken. So habe ich bald darauf meine Grenzen überwunden und bin ins kalte Wasser gesprungen, wobei – wirklich kalt war es in der afrikanischen Sonne im Sommer 2016 nie ...

Meine Erwartungshaltung? Moskitos, Malaria und Magenprobleme ... Etliche Arztbesuche, Impfungen und Briefings zu verschiedenen Krankheiten später war ich unterwegs. Nach einem kurzen Zwischenstopp in Barcelona, meinem Geburtsort und der Stadt, wo ich 14 Jahre gelebt

hatte, begab ich mich auf einen fünfstündigen Flug Richtung Tamale, der zweitgrössten ghanaischen Stadt.

Und plötzlich war ich da, ausgestattet mit einem neuen Stempel im Pass, kurz den Koffer abgeholt – und schon sass ich mit vier anderen freiwilligen Arbeitern in einem maroden Van. Nach einer holprigen Fahrt erreichten wir das Haus von Frederik, dem örtlichen Leiter. Nach einem Willkommenssnack und einer ausführlichen Information bezog ich mein Zimmer.

Nun begann ich mit meiner Arbeit. Es gab verschiedene Aufgaben, welchen man sich zuwenden konnte. Am Morgen war ich Englisch- und Mathe-„Lehrer“ an einer Mädchenschule in der zweiten Primarklasse. Um acht Uhr morgens musste man in der Schule sein, der Unterricht fing nämlich an. Meine Klasse hatte ca. 35 Schüler im Alter von 7 bis 12 Jahren. Nicht jede Schülerin hatte einen eigenen Tisch. Hefte und Bleistifte waren Mangelware. Ein Schultag konnte beispielsweise so aussehen: Von 8 bis 10 gab es Mathematik-Unterricht,



nach einer halbstündigen Pause ging es mit eineinhalb Stunden Englisch-Unterricht weiter und darauf folgte Religionsunterricht, der von der regulären Lehrperson durchgeführt wurde.

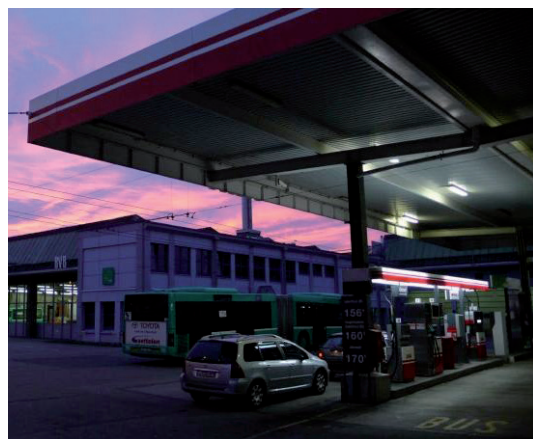
Wieso gibt es in Tamale aber überhaupt eine Mädchenschule? Für Jungs in Tamale ist eine schulische Ausbildung weniger ein Problem als für Mädchen. Die immer noch eher patriarchalische Gesellschaft sieht für Mädchen häufig eine häusliche Tätigkeit vor. Oft werden die Mädchen immer noch boykottiert durch Jungs, die nachts in die Schulräume eindringen und das Mobiliar und Material zerstören.

Nicht nur die Jungs haben ein für mich ungewöhnliches Verhalten, sondern auch die Lehrer. Oder wer kann sich heute bei uns noch vorstellen, wegen Schwatzens geschlagen zu werden? Zum Glück sind bei uns schlagende und beleidigende Lehrer verboten – leider nicht in Tamale, dort werden die Mädchen geohrfeigt und beschimpft.

Am Nachmittag wurde ich kurzerhand zum Cheftrainer der U16-Fussballmannschaft befördert. Alberto und ich mussten den Trainingsplan erstellen und durchführen, wobei wir uns sehr auf die Kondition konzentriert haben. Technik und Schnelligkeit waren bei den Jungs bereits auf Spitzenniveau. Und wer nun

glaubt, der Rasen des WW sei schlecht, der soll mal nach Tamale kommen und dort Fussball spielen.

Am Wochenende waren die Schulen geschlossen und man hat nicht trainiert. Alberto, die restlichen freiwilligen Arbeiter und ich konnten jetzt das Land erkunden. Wir haben am ersten Wochenende den Mole National Parc besucht. Dort habe ich Afrika entdeckt, wie ich mir es immer vorgestellt habe. Da es im Mole National Parc keine Raubtiere hatte, konnte man eine sogenannte „Walking Safari“ machen. Das heisst, dass ein bewaffneter Führer uns durch den Nationalpark begleitet hat. Wir vier zahlten je 5€ für den Führer – ein Spottpreis für solch ein Erlebnis. Eine halbe Stunde lang sahen wir nichts anderes als Gazellen, Affen und Wildschweine. Aber dann kam der grosse Moment; wir hörten Geräusche, der Führer dachte, es seien von Baum zu Baum springende Affen im Wald vor uns, aber in Wahrheit überraschte uns plötzlich ein Elefant. Da wir auf Anweisung des schussbereiten Führers sofort stehen blieben, attackierte uns der zu uns blickende Riese glücklicherweise nicht. Nach zehnminütiger gegenseitiger Bewunderung verliess uns das majestätische Geschöpf. Es begann zu regnen – so richtig stark zu regnen ...





Nach den zwei Übernachtungen im Park ging es zurück nach Tamale. Mit Verspätung natürlich, Ghana-Time halt. Auf dem Rückweg sahen wir das gewohnte Bild Ghanas: holprige Strassen, Abfall in jeder Ecke, Kühe mitten in der Stadt, Schafe an Tankstellen und zuletzt Hühner im Klassenzimmer.

Nach einer weiteren Woche Schulalltag gab es am Sonntag ein Fussballspiel. Der „Mannschaftsbus“ der U21-Fussballmannschaft war eher speziell ... Für uns freiwillige Arbeiter war das Spiel ein Highlight, weil einer aus unserem Team, der auch der Trainer dieser Mannschaft war, mitgespielt hat. Nach 20 Minuten war er platt, Ghana-Klima halt.

Mein „eigenes“ U16-Team werde ich im April wieder sehen, beim MIC-Turnier in Spanien. Da werde ich mit Alberto die Spiele der U16-Mannschaft verfolgen.

Man fragt sich vielleicht jetzt, mit welcher Einstellung man nach Tamale gehen sollte. Die Welt verändert man nicht in drei Wochen. Dennoch glaube ich, dass kleine Veränderungen möglich sind, wenn man sich mit den Gegebenheiten arrangiert. Was im ersten Moment nicht passt, ergibt beim zweiten Hinsehen vielleicht einen Sinn. „Ghana-Time“ bedeutet einerseits Unpünktlichkeit, es bedeutet auf den zweiten





Blick aber auch weniger Stress. Mit solch einer Haltung sollte man gehen, man muss offen sein und darf nicht zu viel erwarten. Das hat uns der Leiter schon am Anfang gesagt. Man soll über die negativen Kleinigkeiten hinwegsehen und das Abenteuer geniessen und versuchen, sein Bestes zu geben. Ich für meinen Teil werde im nächsten Sommer ein weiteres Volunteering-Kapitel aufschlagen – dieses Mal in Tansania. Santiago Steib, G 5e

Bilder:
Rhein, Bus & Tankstelle: Juri Weiss
Markt: Bettina Matthiesen
<http://www.bs.ch/bilddatenbank.html>

ANZEIGE



BEBU?

Ein Gedicht interpretieren?

Französischvortrag vor der Türe?

Infinitesimalrechnung?

LZ Lernzentrum im Haus

ANZEIGE



... und die Welt steht Ihnen offen

Wirtschaftsgymnasium

Wirtschaftsmittelschule

Informatikmittelschule

DU MUSST

THEATER. „Was, glaubst du eigentlich, war das?“ „Keine Ahnung, aber wenn du mich fragst, ist einfach der ganze Kontinent zerbrochen. Bäng – aus – die Rache der Erde. Ist mir auch egal. Auf jeden Fall sitzen wir hier, die letzten Überlebenden, die letzten ihrer Art, das letzte Gefecht. Bye-bye Menschheit.“

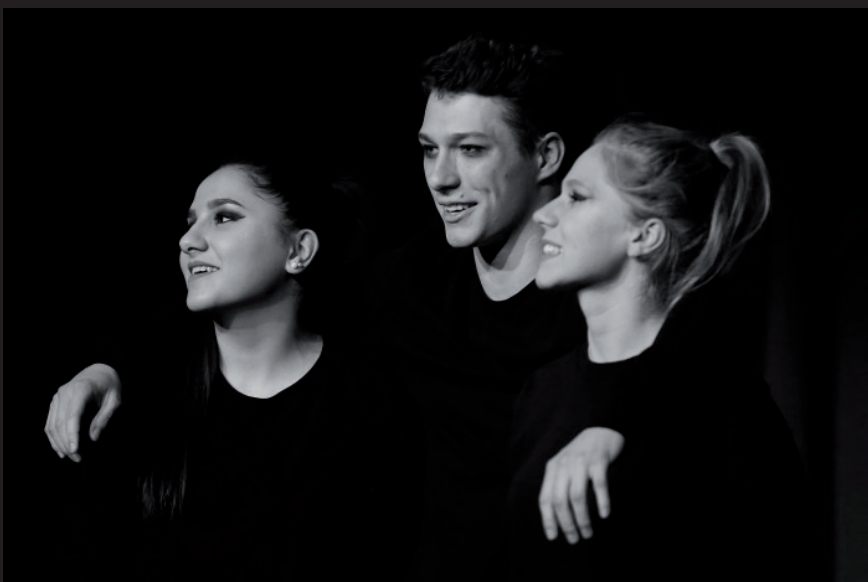
Apokalypse. Nur fünf Überlebende. Was nun? Die absolute Freiheit! Nichts tun müssen. Alles tun können. Oder doch nicht? Aber irgendetwas machen müssen müssen wir doch!? Nur was? Tom, der Pfadfinder, baut ein Floss. Er will weg, auf die Suche gehen nach anderen Überlebenden. Tom hat einen Plan. Nur, so ein Floss baut sich nicht alleine. Er leitet an: „Kim und Ben, richtet den Segelmast auf! Max und Lou, ihr besorgt uns Wasser und Lebensmittel!“ Widerstand.

Warum müssen wir? Endlich sagt uns niemand mehr, was wir tun müssen, an was wir zu denken und was wir zu erledigen haben. Nun sind wir frei. Kim sieht keinen Sinn darin, etwas zu tun. Max geniesst einfach das Leben. Ben und Lou versuchen zu vermitteln. „Wollt ihr denn nicht auch weg von hier?“

Ein überforderter Kapitän, zwei gefügige Leichtmatrosen und zwei meuternde Landratten. Am Leben verzweifeln, wie Kim es vor hat, ist keine Option. Die reine Spassgesellschaft à la Max ist nicht jedermanns und jederfrau Sache. Voranzugehen mit Plan, aber ohne Gefolgschaft, führt nicht zum Ziel. Wie ziehen ohne Bande?

„Es liegt an uns!“ resümiert Ben. „Wir müssen dem Augenblick Bedeutung geben“, fordert Lou. Entweder mit ganzem Herzen die Gewässer mit ihren Gezeiten, Stromschnellen und Strudeln befahren oder sich als Treibholz widerstandslos dem Leben ergeben.

Die Truppe rauft sich zusammen. Irgendwie gelingt das Floss.



Die Taufe steht an. Wie soll es denn heissen? Titanic – merkwürdig einhellig wird der Vorschlag angenommen. „So soll unser Floss heissen“. Mast und Schottbruch! Ein letzter Blick zurück. Dann ab aufs Floss. Weg. Aber: Nomen est omen.

Und nun? Wie weiter? Was jetzt? Ratlosigkeit. Hoffnungslosigkeit? Weitermachen.

Quintessenz? Ohne Fleiss kein Floss. Stagnation bedeutet Untergang. Freiheit ohne Verantwortung? Mag sein. Absolute Freiheit. Zu welchem Preis? Bedingungslose Einsamkeit.

Verantwortung mit Freiheit? Sinnstiftender Widerspruch. Gemeinschaft braucht Ordnung, Gemeinschaft ist angewiesen auf Rücksichtnahme, Gemeinschaft braucht Bindung. Irgendwie befreiend, irgendwie ermutigend. Die Theatergruppe hat überzeugt. Kapitäne, Matrosen und Landratten haben den Anker gelichtet, das Segel gesetzt. Wir verneigen uns vor der Besatzung – und applaudieren. Rg/Si



Viele ungehobene Schätze in der WW Mediothek

„Was weiss ein Affe vom Geschmack von Ingwer“

Indisches Sprichwort



Die Zukunft kommt aus Indien

gionalsprachen und Dialekten verfassen. Überhaupt von „indischer Literatur“ im Singular zu sprechen, scheint da nicht mehr angemessen.

Ein kleiner Trost mag sein, dass es auch Indern kaum möglich ist, einen aussagekräftigen Überblick über die Entwicklungen in den ihnen unbekannten indischen Sprachen zu gewinnen. Denn Übersetzungen aus einer

indischen Sprache ins Englische sind immer noch zu selten und oft von zwei-

felhafter Qualität, in eine nichtenglische, also auch in andere indische Sprachen aber kaum vorhanden.

Was darf nicht fehlen?

Ein Muss ist immer noch das Werk von Rabindranath Tagore, der im Jahr 1913 als erster und bislang einziger indischer Autor mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde.

Wo nun aber anfangen zu lesen? Wo immer man möchte, denn zumindest so viel sollte deutlich geworden sein: Es wird sich lohnen!

Freddy Allemann & Loanne Burkhardt
Bild: © Dieter Schütz / PIXELIO

Gedichten, die

in einer der zahlreichen Regionalsprachen Indiens verfasst wurden.

Sich ein Land über seine Bücher zu erschließen, ist immer ein Wagnis. Man denke an

den in Indien sprichwörtlichen Blinden, den man einen Elefantenschwanz

berühren lässt, und der auf die Frage, wie denn nun ein Elefant aussehe, nur antworten kann, er sei wohl ein dünnes, pinselhaftes Tier. Aber sich voran zu tasten, um ein differenziertes Verständnis der modernen Literatur zu erlangen, ist alles andere als leicht. Es mangelt uns vor allem an guten Übersetzungen, und das Angebot an vorwiegend englischen Werken indischer Autoren lässt uns übersehen, dass indische Schriftsteller und Dichter ihre stilistisch wie thematisch unterschiedlichsten Geschichten und Gedichte eben auch in den anderen 23 indischen Nationalsprachen, den unzähligen Re-

Die größte Demokratie der Welt ist ein Labor des 21.

Jahrhunderts. Der Turbokapitalismus ist hier so heftig wie nirgendwo sonst, die Armut aber auch. Alle großen Fragen der Welt spitzen sich auf dem Subkontinent zu – der perfekte Stoff für aufregende Literatur.


In Europa ist vor allem die englischsprachige Literatur mit indischen Wurzeln bekannt – angefangen von Rabindranath Tagore über Salman Rushdie bis zu Aravind Adiga. Daneben gibt es jedoch eine unglaubliche Vielfalt an Geschichten und

Indiens moderne Literatur ist mehr als Rabindranath Tagore und Salman Rushdie

Indien Romane aus der Mediothek

Salman Rushdie	„Midnight's Children“
Arundhati Roy	„The God of Small Things“
Aravind Adig	„Der weisse Tiger“
Vikas Swamp	„Slumdog Millionär“
Kashmira Sheth	„Schwarzer Vogel, süsse Mango“
Alka Saraogi	„Umweg nach Kalkutta“
Shashi Tharoor	„Bollywood“
Uday Prakash	„Doktor Wakankar“
uva.	

Bild: © Lupo / PIXELIO



Herzliche Gratulation

den beiden Gewinnern des HAIKU-Wettbewerbs
Fabian Fässler, I 3a & Yossi Herzka, G 2c!

Mittsommernachtstraum
Von Shakespeare keine Spur
in der Bücherei

Fabian Fässler, I 3a

Der Halbmond auf Rot,
es klickt eine Kamera.
Die Tür wird versperrt.

In Gedanken an die Menschenrechtsverletzungen der Türkei

Yossi Herzka, G 2c

Freddy Allemann (Mediothek) und René Schumacher (fetz!)
Bild: © Georg H. Wahl / PIXELIO

Mit Musik gegen den Staub des Alltags – Sabrina Hintermann stellt sich und ihren Musikunterricht vor.

„Musik wäscht die Seele vom Staub des Alltags rein“, sagte einmal der deutsche Schriftsteller Berthold Auerbach. Ob bewusst oder unbewusst, Musik ist ein alltäglicher Begleiter: Ob Zuhause, im Kaufhaus, in TV und Werbung oder unterwegs – Musik ist dabei.

Wir alle konsumieren Musik. Sie hat mit unserem Leben zu tun, auch wenn wir manchmal von uns selber behaupten, dass wir „unmusikalisch“ seien.

Musik weckt eine Vielzahl von Emotionen in uns. Sie berührt und tröstet, sie motiviert und sorgt für Unterhaltung. Manchmal stimmt sie uns auch nachdenklich. Diese unterschiedlichen Wirkungen treten alleine beim Hören von Musik ein. Noch bedeutender ist die positive Wirkung beim eigenen Musizieren.

Im Musikunterricht werden Theorie und Praxis miteinander verbunden. Das angeeignete Wissen wird direkt angewendet, wenn Instrumente kennengelernt und ausprobiert werden. Für den Besuch des Musikunterrichts sind keine Vorkenntnisse auf einem Instrument nötig. Sie werden zusammen erlernt. Beim Singen ist das Instrument der ei-

gene Körper. Stimmübungen und regelmässiges Singen trainieren nicht nur unser Körperbewusstsein, sondern fördern auch das Selbstvertrauen für die eigene Stimme. Kurz: Es gilt, die individuellen Fähig- und Fertigkeiten zu entdecken und Musik auch über andere Sinne als nur mittels dem Ohr zu erfahren.

Aus vielerlei Gründen gehört der Musikunterricht in den Fächerkatalog der Schulausbildung. Er vernetzt mehrere Kompetenzen miteinander und verbindet

Kenntnisse aus anderen Fächern: unterschiedliche Sprachen

aus anderen Kulturen (interkulturelle Erziehung) beim Singen, mathematische Verhältnisse (z.B. im Rhythmus oder in der Intervalllehre), Grundlagen der Akustik sowie Geschichte und Politik als Spiegel der Musik in ihrer Zeit.

Was bringt mir der Musikunterricht für mein Leben? Was bringt mir ein Konzertbesuch? Warum soll ich mich damit beschäftigen? Es ist schwierig, den Wert von Musik in Worte zu fassen, da er sich schlicht nicht berechnen lässt. Musik berührt unser Innerstes und ist persön-

lichkeitsbildend. Sie hat einen direkten Zugang zu Emotionen und ist tief verankert in der Menschheitsgeschichte. Musik ist auch eine Universalsprache, die unterschiedlichste Kulturen miteinander verbindet.

Seit August 2016 bin ich als Musiklehrerin am Wirtschaftsgymnasium. Nebst meiner Lehrtätigkeit arbeite ich als freischaffende Musikerin in Projekten in der ganzen Schweiz und im angrenzenden Ausland. Ursprünglich komme ich aber nicht aus ei-

Was bringt mir der Musikunterricht für mein Leben?

ner Musikerfamilie wie viele meiner Berufskolleginnen und -kollegen. Zur Musik bin ich nur gekommen, da ich als

Gymnasiastin im Schulchor gesungen hatte, und dann von meiner Musiklehrperson auf meine Musikalität angesprochen wurde. Danach ging alles ganz schnell: Ich wurde gefördert und dazu motiviert, mich für einen der wenigen Studienplätze an der Musikakademie zu bewerben. Diesen habe ich dann bekommen, obwohl ich mich ursprünglich für ein Wirtschaftsstudium interessiert hatte. Meine Entscheidung bereue ich bis heute nicht. Das Leben als Berufsmusikerin ist anders, als es in TV-Formaten wie z. B. „Die grössten Schweizer Talente“ dargestellt wird. Man ist

nicht nur Performer am Abend auf der Bühne, sondern auch Manager und Koordinator tagsüber. Nicht zu vergessen sind das tägliche Üben und die regelmässigen Proben. Man ist viel unterwegs und muss sich schnell in neue Umgebungen einfügen.

All diese Erfahrungen als Musikerin sind aber für meinen eigenen Unterricht an der Schule nur bereichernd. In meinem Musikun-

terricht möchte ich nebst den theoretischen Grundlagen auch eine Selbstverständlichkeit für die Praxis vermitteln. So lernen die Schülerinnen und Schüler beispielsweise, welche Kenntnisse und Fähigkeiten es braucht, ein ganzes Lied zu schreiben und zu präsentieren, oder welche Bedeutung Musik in Film und Werbung hat und wie wir Projekte umsetzen. Letztlich soll der Musikunterricht ein aktives und praktisches Fach sein, der den persönlichen Horizont jedes Einzelnen erweitert. Dabei ist mir auch wichtig, dass wir im Unterricht lernen, über Musik zu diskutieren und uns kritisch zu hinterfragen, da wir tagtäglich von aussen beschallt werden.

Wir haben das Glück, in einer Stadt zu leben, die tagtäglich ein umfassendes kulturelles Programm bietet. Mit meinen Schülerinnen und Schülern möchte ich auch am kulturellen Leben

teilnehmen, damit wir nicht nur über Musik reden, sondern sie auch live erleben.

Ich wünsche mir, dass in Zukunft auch wieder mehr Musik an der Schule gemacht werden kann. Es wäre mein Ziel, dass auch kreative Projekte mit anderen Fächern zusammen realisiert werden, und sich die Schulband

Musik berührt unser Innerstes und ist persönlichkeitsbildend.

und der Chor auch längerfristig entwickeln und vergrössern können. Dies würde nicht nur eine Abwechslung zum normalen Schulalltag mit sich bringen, sondern es wäre vor allem eine persönliche Bereicherung für alle Beteiligten. Dann nämlich wäscht die Musik tatsächlich den Staub des Alltags rein.

Frick meets Arosa



Schüler der Oberstufe Frick genossen die schönen Tage in Arosa (GR).

Marc Müller, Lernender der W3f, ist begeisterter Schneesportler. Und mehr noch: Er möchte seine Faszination weitergeben. Als Leiter war er dieses Jahr zum zweiten Mal mittendrin. Hier sein Erlebnisbericht aus dem Schneesportlager der Oberstufe Frick.

Frick. Das diesjährige Skilager der Oberstufe Frick, welches vom 19. bis 25. Februar durchgeführt wurde, führte wie die letzten Jahre nach Arosa. Dabei verbrachten 64 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 16 mit 16 Leitern sieben spektakuläre und unvergessliche Schneesporttage in Arosa.

Am Sonntagmorgen trafen sich die Teilnehmer früh auf dem Parkplatz der Badi in Frick. Mit dem Car in Chur angekommen, ging es mit der Rhätischen Bahn weiter nach Arosa. Die Gepäckstücke wurden am Bahnhof Arosa mit Autos in die Unterkunft Downtown kutschiert, dies zur Freude der Schüler. In der Unterkunft wurde die Skilagertruppe von der Küchencrew mit Spaghetti Napoli begrüsst.

Am Nachmittag traf die hochmotivierte Truppe bei Sonnenschein endlich auf glitzernden Schnee. Die Jugendlichen carvten einmal mit grösseren, einmal mit kleineren Kurven die Pisten hinunter und allen stand ein Lächeln im Gesicht.

Am Montag bei strahlendem Wetter verköstigte uns die Küchencrew sogar auf der Skipiste. Somit konnten die Schüler gleich nach dem Essen wieder die Pisten runter brausen. Am Mittwochnachmittag bekamen die Jugendlichen frei und konnten bei bestem Wetter selbständig etwas unternehmen.

Am Donnerstagmorgen fand das alljährliche Ski- und Snowboardrennen statt. Bei sehr schönem Wetter und klaren Sichtbedingungen meisterten alle Jugendlichen das Rennen sehr tapfer. Am Abend liessen sich dann alle beim Fondueplausch feiern. Das Highlight der Woche war die gemeinsame Fackelabfahrt nach dem Fondue.

Am Ende der Woche waren bei allen Schüler und Schülerinnen klare Fortschritte zu erkennen. Am Nachmittag des letzten Tages ver-

schlechterte sich das ohnehin schon schlechte Wetter weiter, woraufhin sich einige Leiter dazu entschlossen, mit den Jugendlichen in eine Beiz zu gehen. Am Freitagabend wurden die Preise fürs Skirennen durch die Leiter überreicht. Zum Abschluss des Abends gab es noch eine Disco, bei der sich alle nochmals richtig austoben konnten.

Die ganze Skilagertruppe genoss die verschiedenen Abendprogramme, die aus Schlittenfahren, einer Schnitzeljagd und der Fackelabfahrt bestanden. Am letzten Abend klatschten die Teilnehmer für die Küchencrew und bedankten sich so für das leckere Essen, welches sie die ganze Woche geniessen durften.

Am Samstagmorgen musste schon früh die Heimreise angetreten werden, obwohl die meisten noch liebend gerne länger geblieben wären!

Marc wird auch nächstes Jahr, wenn es das Praktikum im W4-Jahr zulässt, wieder mit von der Partie sein. Rg

Ante Čičak – eine Basler Nachwuchshoffnung auf Heimatbesuch



Position:

Innenverteidiger

aktueller Club:

BSC Old Boys Basel

Aufgebot:

U-17-Nationalspieler



Ante Čičak wird eine besondere Ehre zuteil: Im Januar 2017 kann der Lernende der W 1d an einem besonderen Trainingscamp teilnehmen. ‚Mehr als 45 Minuten‘ berichtet.

Die kroatische Fussball-Juniorrenationalmannschaft ruft, und Ante folgt. Der Spieler des BSC Old Boys Basel schnürt Sack, Pack und nicht zuletzt die Fussballstiefel und reist Anfang des Jahres für einige Tage nach Zagreb, um dort sein fussballerisches Können unter Beweis zu stellen. Er ist damit einer von 30 Spielern aus ganz Europa, die in den renommierten Kreis des kroatischen U-17-Nationalteams aufgenommen worden sind. Er trifft dabei auf Bekannte aus Basel (Mladen Rajić, Concordia Basel; Marin Martinović, FC

Basel) und auf Spieler aus der kroatischen Heimat, aber auch auf Nachwuchskräfte aus den Reihen solcher namhafter Mannschaften wie Milan und Bayern.

Bereits die beiden Jahre zuvor haben die Scouts ein Auge auf den Innenverteidiger geworfen und ihn nach Zagreb beordert, um ihn mit den arrivierten Kräften trainieren zu lassen. Ante ist begeistert von den Trainern und den Trainingsmethoden, die er im Rahmen dieses Abenteuers kennenlernt. Neben den ehrgeizig bestrittenen Trainingseinheiten gebe es anspruchsvolle Schulungen, in deren Zentrum insbesondere das Kombinationsspiel sowie die Spieleröffnung stünden. Ante schwärmt von der professionellen Einstellung aller Beteiligten und ist überzeugt, auf diesem Wege

wichtige Erfahrungen für seine Fussballkarriere zu sammeln.

Für die 16-köpfige Stammmannschaft, die im Mai 2017 an der Europameisterschaft im heimischen Kroatien spielt, reicht es Ante bislang noch nicht ganz. Dennoch ist es eine grossartige Leistung, überhaupt für diese Auswahl in Erwägung gezogen zu werden. Ante erklärt, sein mittelfristiges Ziel sei es, bei OB weiterhin gute Leistungen zu zeigen und bei den Scouts einen guten Eindruck zu hinterlassen, sodass er vielleicht, und ‚mehr als 45 Minuten‘ drückt ihm dabei die Daumen, irgendwann für den Stammkader einer Auswahl berücksichtigt wird. Rg

Bild Fussball: © knipseline / PIXELIO
www.pixelio.de 26.10.2016



Impression aus dem Skilager
der Klassen G 3be in Saas-Grund
Foto: Claudio Jenny



Foto Dave Joss, Kanton Basel-Stadt

Herzliche Gratulation! Weiter so.
Am kantonalen Sporttag vom 22.
Februar haben die Knaben der Klasse
G 2bc im Volleyball den 1. Preis
gewonnen.

Wir werden nun an den Schweizer
Meisterschaften teilnehmen. Es wird
eine grosse Herausforderung werden,
da niemand in einem Verein Volley-
ball spielt, es sind alles Fussballer.



ZAHLEN

4. Kantonaler Schulsporttag vom 22.02.2017: Badminton mixed 8./9. Schuljahr: **5. G 2b, 9. G 2a** (von 10). Basketball Mädchen: **6. G 2cd** (von 12). Unihockey Mädchen: **4. G 2c** (von 6). Unihockey Knaben: **11. G 2bc** (von 13). Tischtennis Knaben: **1. G 2a Yannis & flynn**. Volleyball Mädchen: **7. G 2ab** (von 7). Volleyball Knaben: **1. G 2bc, 3. G 2ab** (von 3). Wz

Herzliche Gratulation ans Siegerteam aus der Klasse W 2d



Siebdruck der Abschlussklasse G 5ab, UNI-TAUGLICH

IMPRESSUM

mehr als
45
minuten

Herausgeber: Wirtschaftsgymnasium und Wirtschaftsmittelschule Basel

Redaktion: Giuseppe Esposito (Es), Stefan Rüegger (Rg), Martin Siegrist (Si), Anna Waltz (Wz) **Realisation & Gestaltung:** Anna Waltz

Texte: Stefan Rüegger (Rg), Martin Siegrist (Si) **Fotografie:** Giuseppe Esposito **Korrektur:** Enzo Marelli

Druck: Werner Druck & Medien AG **Auflage:** 1'000

KONTAKT

Wirtschaftsgymnasium und Wirtschaftsmittelschule Basel
Andreas Heusler-Strasse 41 | 4052 Basel
Telefon 061 375 92 00 | Telefax 061 375 92 10
Internet: www.wgbasel.ch | E-Mail: wginfo@edubs.ch